

Inhalt

1. Einführung	7
2. Der Tragödie erster Teil	
Der Prolog im Himmel	31
Nacht	63
Vor dem Tor	127
Studierzimmer 1	143
Studierzimmer 2	167
Auerbachs Keller	191
Hexenküche	197
Die Gretchentragödie	211
3. Der Tragödie zweiter Teil	
Erster Akt	273
Zweiter Akt	313
Dritter Akt	343
Vierter Akt	375
Fünfter Akt	395
4. Anhang	
Erläuterungen zur Miasmenlehre	431
Literatur	443
Abbildungsverzeichnis	453
Ein Wort zum Schluss	455

Wie uns Mephistopheles reizt – Mephistopheles und die Homöopathie – Goethe und die Homöopathie – Goethe, Hahnemann, die Wissenschaft und die Kunst – Fachleute und Dilettanten

Einen reizenden Teufel hat GOETHE da geschaffen, einen Teufel, den sein Schöpfer selbst recht wunderbarlich findet und der für sich wiederum die Menschen wunderbarlich findet (282).

Reizend ist dieser Teufel auf zweierlei Weise: Zum einen fällt es dem Leser oder Zuschauer schwer, ihn als rein böse zu sehen, ja, selbst der Herr des Prologs wird zugeben, dass er Mephistopheles nicht hassen kann, obwohl dieser das Göttliche Werk in Frage stellt. Neben all dem Bösen, das Mephistopheles bewirkt, hat er durchaus eine sympathische Seite. Diese Seite steht wahrscheinlich mit der archetypischen Figur des Tricksters in Zusammenhang, des seelischen Quertreibers, den wir alle gelegentlich in unserem Inneren kennen lernen. Und es mag auch gelegentlich der Verdacht aufkommen, dass es uns vielleicht besser ginge, wenn wir auf diese Figur, die – wie Mephistopheles – sich nicht nach den von uns allen gelernten und meist beachteten Regeln richtet, mehr hören würden¹. Vielleicht entsteht die Anziehungskraft dieses reizenden Teufels eben durch diese Ahnung, dass er irgendwo in unserer Seele lebt und dass seine Integration förderlich ist. Gepaart ist diese Anziehungskraft natürlich damit, dass uns dieser Teufel Mephistopheles auch abstößt. Faust wird in genau diese Lage kommen.

Auch Mephistopheles selbst weiß um seine Zwienatur, wenn er einerseits das Böse als sein eigentliches Element bezeichnet, andererseits aber zugibt, dass er bei allem Wollen des Bösen dann doch immer wieder das Gute schafft.

Ähnliches sagt auch der Herr des Prologs im Himmel, wenn er die zweite Art der Reizwirkung des Teufels Mephistopheles vorstellt:

Des Menschen Tätigkeit kann allzu leicht erschlaffen, 340
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt, und muß, als Teufel, schaffen.

Der Teufel, das Sinnbild der Zerstörung, wird in diesen Schlüsselversen zur schaffenden Kraft!

¹ Zwar beschreibt J.L. HENDERSON den Trickster als früheste Figur des Heldenmythos, die in der seelischen Entwicklung schließlich überwunden wird. Entwicklung heißt aber nicht nur Verlassen eines Stadiums zu Gunsten eines höheren, sondern ebenso die Integration des früheren. Wenn Henderson den Trickster als „grausam, zynisch und gefühllos“ bezeichnet, so scheinen mir diese Eigenschaften durchaus auch auf Mephistopheles zuzutreffen. Und auch bei Mephistopheles deutet sich im fünften Akt eine Weiterentwicklung an. (HENDERSON S. 112f)

Homöopathen kennen das, da sie auf einer anderen Ebene um die heilende Kraft von Giften wissen: Alles was wirkt, ist Gift und ist Heilmittel! Schon Paracelsus, der frühe Vorläufer von HAHNEMANN, war sich dessen bewusst². Man kann Paracelsus, den Zeitgenossen des historischen Faust, als eine Vorlage der GOETHESCHEN Faust-Gestalt sehen³.

So wird, wenn der Herr ihn sozusagen als homöopathisches Simile⁴ für Faust einsetzt, Mephistopheles zum homöopathischen Teufel. Gleich zweifach ist er Gift und Heilmittel: in psychoanalytischer und in homöopathischer Sicht. Im Bild der aufgerichteten Schlange (der Muhme von Mephistopheles, wie dieser selbst sagt), das dieser Einführung vorangestellt ist, kann man beide Sichtweisen wahrnehmen. Die dahinter stehende alttestamentliche Geschichte sei hier erwähnt:

Und das Volk ward verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und unsre Seele ekelt vor dieser mageren Speise. Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, daß viel Volks in Israel starb. Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, daß wir wider dich geredet haben; bitte den HERRN, daß er die Schlangen von uns nehme. Mose bat für das Volk. Da sprach der HERR zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn jemanden eine Schlange biß, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

Num 21,4-9

Illustration der Psychoanalyse ist diese Geschichte deshalb, weil sie das Bewusstwerden ins Zentrum des Heilungsprozesses rückt. Das Ansehen der Schlange ist ein großartiges Symbol dafür. Daneben kann, indem es nicht die wirklichen und beißenden Schlangen sind, die angesehen werden, sondern

² Der Satz von der Dosisabhängigkeit der Giftwirkung gehört zum Allgemeinwissen nicht nur der Mediziner. Es gibt aber eine radikalere Fassung, ebenfalls von Paracelsus: „Alle Dinge sind wider den Menschen.“

³ Siehe BARTSCHERER. VON PARACELUS gibt es durchaus eine Verbindung zu HAHNEMANN, im Sinne von Geistesverwandtschaft (SCHMEER 1993)

⁴ **Für homöopathische Laien:** Simile (oder sogar Simillimum) heißt das Mittel, welches am besten zum jeweiligen Patienten mit seiner Krankheit passt. Nach dem Simile-Prinzip wird jedem Patienten dasjenige Mittel gegeben, welches bei einem gesunden Prüfer Symptome erzeugt hat, die denen des Patienten möglichst ähnlich sind.

das erhöhte Bildnis der Schlange, hier die unproblematischste und konstruktivste Abwehrform erblickt werden: die (künstlerische) Sublimierung.

Illustration der Homöopathie ist diese Geschichte nicht ganz, indem hier nicht das HAHNEMANNsche Simile-Prinzip wahrzunehmen ist, welches nicht mit dem behandelt, was die Ursache der Krankheit *war*, sondern mit dem, was die Ursache der Krankheit *hätte gewesen sein können*. Dennoch haben wir in dieser Geschichte zwar Heilung mit dem, was die Ursache der Erkrankung *war*, vor uns, jedoch in transformierter, ins Bild transformierter Form⁵.

Mephistopheles könnte also das homöopathische Heilmittel für Faust sein. Diese Hypothese wird hier verfolgt, wobei es ein Vorgriff wäre, wenn jetzt schon gesagt würde, welchen anderen (homöopathisch geläufigen) Namen man diesem Heilmittel geben kann. Das homöopathische Simile kann man durchaus als „wirkend und reizend“ ansehen, indem man etwa die Homöopathie als eine Art spezifische Reiztherapie auffasst: ein reizender Teufel!

Aber auch die andere „reizende“ Seite finden wir manchmal in der Homöopathie: die Anziehungs- und Abstoßungskraft, die das Simile ausüben kann.

Ich erinnere mich an eine Patientin, die meine Praxis wegen Schwangerschaftserbrechen aufsuchte. Sie konnte fast nichts essen, weil sie sofort nach jedem Essen erbrechen musste. Es gab jedoch eine einzige Ausnahme: Tintenfisch war verträglich! Nun ist Sepia eines der führenden, wenn nicht das Hauptmittel bei Schwangerschaftserbrechen. Diese Patientin sagte in glaubhafter Form, dass sie nichts von Homöopathie verstünde. So konnte sie von der Indikation nichts wissen, fühlte sich aber in schwer zu erklärender Form gerade zu dem hingezogen, was Quelle der für sie passenden Arznei war (nebenher bemerkt passte noch einiges mehr zu dem Mittel Sepia, was aber hier nicht weiter erwähnt werden soll). Ich kenne auch mehrere Beispiele, wo das indizierte Mittel in Träumen der Patienten aufgetaucht ist, sowohl in abstoßender wie in anziehender Form.

Es ist eine sehr gewagte Hypothese, wenn man meint, es gelänge dem Kranken manchmal (gewiss nicht immer) eine Ahnung von dem, was ihm helfen kann, zu entwickeln. Diese Hypothese ist nach meiner Auffassung auch sehr weit entfernt davon, dass man wagen könnte, sie systematisch zur Arzneimittelwahl zu nutzen⁶.

Aber im „Faust“ ereignet sich vielleicht gerade diese Sympathie: Der Herr scheint Mephistopheles ausgerechnet zu Faust zu schicken, und Faust scheint gerade nach Mephistopheles zu rufen, als er ihn Ostern (!) fast unbeabsichtigt

⁵ Ergänzend sei hier bemerkt, dass die Gabe des geeigneten homöopathischen Mittels nicht selten einen Bewusstwerdungsprozess auslöst, also das, was auch die Psychoanalyse anstrebt.

⁶ Einige Homöopathen tun das: Sie lassen den Patienten „blind“ ein Arzneimittel aus mehreren „ziehen“. Bei Bach-Blüten-Therapeuten ist dieses Verfahren noch verbreiteter. Ich selbst empfinde solche Praktiken als sehr fragwürdig.

beschwört, nachdem seine absichtlichen Beschwörungsversuche der vorigen Nacht nur zu einem kläglichen Ergebnis geführt hatten. Und auch nach dem Auftritt dieses Teufels wird klar, dass Faust sich gleichzeitig abgestoßen und angezogen von ihm fühlt.

Die Frage ist, ob GOETHE diese psychoanalytische und homöopathische Deutung gemeint haben kann, als er den „Faust“ schrieb⁷. Selbstverständlich nicht! Zwar wusste GOETHE über HAHNEMANNs Arbeit und spricht an einer Stelle davon, es ist aber nicht zu vermuten, dass er die Homöopathie als Ganzes gekannt hat. Von der Psychoanalyse als ausformulierte Theorie können wir natürlich zu GOETHES Zeit nur schweigen. Umso erstaunlicher ist auf den ersten Blick, dass nicht nur das Geschriebene im Sinne der psychoanalytischen oder homöopathischen Theorie interpretiert werden kann, sondern dass man auch den handelnden Personen versuchsweise ein homöopathisches Mittel zuordnen kann. Aber eigentlich spricht besonders die letztere Tatsache gerade für die Existenz homöopathischer Arzneimittelbilder oder Typen (was immer man in diesem Zusammenhang mit dem Wort „Existenz“ meinen mag). Nicht nur die Gestalten GOETHES kann man so in homöopathischem Sinne betrachten, sondern beispielsweise auch die DOSTOJEWSKIS, oder selbst die Stephen KINGS oder die „Peanuts“⁸.

Dennoch hatte GOETHE auch eine bewusste Ahnung von diesen Zusammenhängen. Sie ergibt sich aus seiner Leipziger Erkrankung und dem, was daraus folgte. Diese mit einem Blutsturz verbundene Krankheit weist wohl diagnostisch am ehesten auf eine Tuberkulose, ohne dass das an dieser Stelle weiter diskutiert werden soll. Entscheidend ist, wie GOETHE von dieser Krise geheilt wurde. Nachdem er nach Frankfurt zurückgekehrt war, ging es ihm offenbar sehr schlecht. Er wurde von einem Dr. Metz behandelt, doch sein Zustand verschlechterte sich, sodass sein Arzt ihm schließlich ein geheimes, nur in äußersten Notfällen erlaubtes, wahrscheinlich alchemistisches Mittel gab, worauf GOETHE genas. Interessant ist dabei, dass dieser Arzt seine Patienten über sein medizinisches Modell aufklärte. Zu dieser Aufklärung gehörte auch die Wei-

⁷ Bei jeder Deutung ist die Frage, ob es GOETHE wirklich so gemeint hat. Manchmal können wir das wissen, aus Äußerungen, die von ihm stammen. Oft ist ein solcher Nachweis aber nicht möglich. Aber auch wenn GOETHE nicht bewusst gemeint hat, was wir herausdeuten, so kann es doch darin sein, wenn annimmt, dass vieles bei Goethe aus dem Unbewussten stammt und wenn man JUNGS Modell eines kollektiven Unbewussten folgt.

⁸ Bei DOSTOJEWSKI ist interessant, dass er Gestalten geschaffen hat, z. B. Fürst Myschkin), denen das gleiche Mittel zuzuordnen ist wie wahrscheinlich DOSTOJEWSKI selbst; nach CATHERINE COULTER (1990) und auch meiner Meinung ist das recht eindeutig Lachesis. Aber so verwunderlich ist das denn doch nicht.

S. KING mit GOETHE zu vergleichen erscheint unangebracht, dennoch ist auch KING trotz fehlender Absicht in der Lage, etwa in „Shining“ ein ungewöhnlich genaues Arzneimittelportrait von Stramonium zu zeichnen. Die homöopathische Interpretation von „Peanuts“- Zeichentrickfiguren wurde von Catherine COULTER (1990) vorgenommen.

tergabe der Überzeugung, dass jeder Mensch die Möglichkeit habe, sein eigenes und spezifisches Heilmittel selbst ohne großen äußeren Aufwand selbst herzustellen. Eine Ähnlichkeit dieser Auffassung vom „Inneren Elixier“, die wir in der Alchimie, besonders der fernöstlichen finden, ist unverkennbar. Das hieße dann also, dass jeder Mensch sein eigenes Heilmittel hat und dieses auch in sich findet: Sympathie zwischen Krankem, Krankheit und Heilmittel, welches inneres und äußeres zugleich ist. Die Nähe zur HAHNEMANNschen Homöopathie ist hier nicht sehr eng, aber doch vorhanden, besonders wenn man an die sogenannte „konstitutionelle“ Homöopathie in der Nachfolge von J.T. KENT denkt⁹.

Ist Mephistopheles Fausts inneres Heilmittel? Man kann es so sehen. Man kann annehmen, dass Mephistopheles sozusagen eine Schöpfung Fausts ist, die Verkörperung seines „Schattens“. In der analytischen Psychotherapie (C.G. JUNG) hat Heilung mit der Integration des Schattens zu tun. Vollständig scheint mir diese Hypothese, Mephistopheles sei Fausts inneres Heilmittel, jedoch nicht zum GOETHESchen Text zu passen. Ich möchte auch an dieser Stelle nicht noch weiter vorgreifen. Diese Fragen werden noch Thema sein.

Ich sprach bereits davon, dass GOETHE das Werk, welches hier unter dem homöopathischen Blickwinkel betrachtet werden soll, ohne eingehende Kenntnis der Homöopathie geschaffen hat. Im Rahmen dieser Einführung möchte ich auf die Frage eingehen, ob es dennoch eine gewisse Geistesverwandtschaft zwischen den Zeitgenossen GOETHE und HAHNEMANN gegeben haben könnte.

Nicht gegeben hat es einen erwähnenswerten geistigen Austausch zwischen den beiden. Ich kenne etwa keine Bemerkung HAHNEMANNs über GOETHE. Dieser hat sich hingegen hin und wieder über HAHNEMANN geäußert, stand aber offenbar nicht mit ihm in Kontakt. Wenn gelegentlich behauptet wird, GOETHE sei von HAHNEMANN homöopathisch behandelt worden, so ist das, als Fehlinterpretation einer Textstelle zu begreifen¹⁰ und auch außerhalb dieser Textstelle nicht belegbar. Auch die Auffassung, GOETHE habe im Faust an einer Stelle die homöopathische Heilmethode beschrieben und sich so zu ihr bekannt hält bei genauerer Betrachtung nicht stand.

Dennoch gibt es bedeutende geistige Ähnlichkeiten zwischen GOETHE und HAHNEMANN. Beide sahen sich als Wissenschaftler, beide hatten aber große Probleme mit der gerade herrschenden wissenschaftlichen Meinung.

⁹ **Für homöopathische Laien:** Die HAHNEMANNsche Homöopathie gründet sich ursprünglich ausschließlich auf das Simile-Prinzip, d. h. auf Krankheits- bzw. Prüfungssymptome. Bei den chronischen Krankheiten benutzte HAHNEMANN später die miasmatische Zuordnung ebenfalls zur Mitteldiagnose (zum Begriff „Miasma“ siehe Anhang). Im Laufe der Zeit wurden schließlich auch nicht primär krankhafte, sogenannte „konstitutionelle“ Eigenschaften zur Mittelwahl herangezogen. Das ist jedoch bis heute auch unter Homöopathen umstritten.

¹⁰ SCHMEER 1997

GOETHE'S Wissenschaft wäre ohne seine Dichtung heute wahrscheinlich fast vollkommen in Vergessenheit geraten, HAHNEMANN'S Wissenschaft hätte das gleiche Schicksal ereilt, wenn nicht seine Praxis ihre Erfolge gehabt hätte. Dabei sah GOETHE zwar den „Faust“ als sein „Hauptgeschäft“ an, ihm selbst lag aber wohl seine Farbenlehre am allernächsten, die im Sinne des wissenschaftlichen Mainstreams zum Zeitpunkt ihres Erscheinens schon überholt war und im streng naturwissenschaftlichen Sinne gegen NEWTON nicht bestehen konnte und kann. Dennoch: Einer, der es wissen sollte, der Physiker HEISENBERG, hat eine differenziertere Einstellung zur Farbenlehre GOETHE'S¹¹:

Wenn man ... fragt, warum die NEWTONSche Optik den Sieg über die Goethesche Farbenlehre davongetragen hat, so wird man neben manchen andern Gründen feststellen können, daß zwar sehr viele Menschen erfolgreich an der Weiterentwicklung und der Nutzanwendung der Newtonschen Optik arbeiten konnten, daß aber zur Weiterbildung der Goetheschen Farbenlehre eine sehr hohe künstlerische und wissenschaftliche Begabung nötig gewesen wäre.“

Interessant: Der Physiker HEISENBERG, der weiß, dass GOETHE'S Farbenlehre im Sinne der „objektiven“¹² Physik falsch ist, neigt sich ihr zu und meint, dass sie auch wegen mangelnder Begabung der Späteren gescheitert sei. Das erinnert mich an ein Bonmot, welches ich zu Anfang meiner naturwissenschaftlichen Zeit von einem gestandenen Naturwissenschaftler hörte (es geht wohl auf CHARGAFF zurück). So ungefähr sagte er, ich solle mir über meinen Erfolg keine Sorgen machen, als Naturwissenschaftler müsse man nicht besonders begabt sein, im Gegenteil sei es von Vorteil, etwas beschränkt zu sein. Mir fiel gleich auf, dass diese Äußerung keine gute Meinung über meine geistigen Fähigkeiten ausdrückte, aber im Nachhinein bin ich geneigt, ihr zuzustimmen, besonders deshalb, weil ich in den Naturwissenschaften eben keinen besonders großen Erfolg *hatte*¹³. Mittlerweile habe ich begriffen, dass die strenge naturwissenschaftliche Methode *in ihrem Kern* beschränkt *ist*. Das ist nicht einmal schlimm (es geht auch nicht anders), nur sollte es zugegeben werden.

Zurück zu GOETHE, NEWTON und HEISENBERG. Was war es, das GOETHE an der NEWTONSchen Physik so sehr abstieß? Es war die Entfernung vom Phänomen, von der Erscheinung.

¹¹ Zit. n. MUSCHG 2004, S. 22.

¹² Die Anführungszeichen setze ich deshalb, weil es gerade HEISENBERG war, durch den sich der Verdacht, dass das Objektive vielleicht doch nicht so ganz objektiv sei, sogar mathematisch und experimentell erhärtete.

¹³ Im Kartoffelanbau habe ich, was die Größe der geernteten Kartoffeln angeht, auch keine sehr großen Erfolge, was deutlich zeigt, dass ich nicht zu den dümmsten Bauern zähle.

Denn was hatte der große Physiker dem reinen Licht angetan? Er hatte es zu einem einzigen Strahl verdünnt, durch ein Löchlein in eine Dunkelkammer gezwängt und in einer vertrackten Apparatur gebrochen – nur um zu zeigen, daß das Licht so rein, wie es wirkte, nicht war, sondern aus allen Farben zusammengesetzt. Dieses erpresste Geständnis beleidigte nicht nur Goethes Sinn für Umgangsformen mit der Natur, es widersprach seiner Erfahrung. Denn was er „Theorie“ zu nennen bereit war, konnte er nur als Organisation von Erfahrung gelten lassen, als „vermannigfaltigten“, aber keineswegs verallgemeinerbaren Versuch. Mit der Isolationshaft des Lichtes hatte Newton seinen natürlichen Zusammenhang mit dem Auge geradezu verdunkelt und vom beobachteten Phänomen das Lebendige wegabstrahiert: Fülle, Einheit, Beziehungsfähigkeit. Die Wahrnehmung allein war für Goethe das Fundament jener Wahrheit, die uns bekam und gebührte. Denn sie akzeptierte den Gegenstand in der Form, in der es ihm gefiel, uns zu *erscheinen*. Jede sogenannte Wahrheit mochte trügen; der Schein trog nicht.¹⁴

Es geht also nicht um sogenannte Gesetze hinter den Erscheinungen, sondern es geht um die Erscheinungen selbst:

Man suche nur nichts hinter den Phänomenen, sie selbst sind die Lehre.

GOETHE in „Maximen und Reflexionen“¹⁵

Eine solche Haltung kann man durchaus mit der HAHNEMANNs vergleichen. Man braucht nur den §1 des Organons¹⁶ und seine Fußnote anzusehen:

Des Arztes höchster und einziger Beruf ist, kranke Menschen gesund zu machen, was man Heilen nennt.

[Fußnote]: Nicht aber (womit so viele Aerzte bisher Kräfte und Zeit ruhsüchtig verschwendeten) das Zusammenspinnen leerer Einfälle und Hypothesen über das innere Wesen des Lebensvorgangs und der Krankheitsentstehungen im unsichtbaren Innern zu sogenannten Systemen, oder die unzähligen Erklärungsversuche über die Erschei-

¹⁴ MUSCHG 2004, S. 20

¹⁵ GOETHE 1998, S. 7634

¹⁶ HAHNEMANN 2003

nungen in Krankheiten und die, ihnen stets verborgen gebliebene, nächste Ursache derselben u.s.w. in unverständliche Worte und einen Schwulst abstracter Redensarten gehüllt, welche gelehrt klingen sollen, um den Unwissenden in Erstaunen zu setzen, während die kranke Welt vergebens nach Hülfe seufzte.

Noch deutlicher wird diese konsequente Orientierung aufs Phänomen (Symptom)¹⁷ bei HAHNEMANN im §6 des Organon¹⁸:

Der vorurtheillose Beobachter, - die Nichtigkeit übersinnlicher Ergrübelungen kennend, die sich in der Erfahrung nicht nachweisen lassen, - nimmt, auch wenn er der scharfsinnigste ist, an jeder einzelnen Krankheit nichts, als äußerlich durch die Sinne erkennbare Veränderungen im Befinden des Leibes und der Seele, Krankheitszeichen, Zufälle, Symptome wahr, das ist, Abweichungen vom gesunden, ehemaligen Zustande des jetzt Kranken, die dieser selbst fühlt, die die Umstehenden an ihm wahrnehmen, und die der Arzt an ihm beobachtet. Alle diese wahrnehmbaren Zeichen repräsentiren die Krankheit in ihrem ganzen Umfange, das ist, sie bilden zusammen die wahre und einzig denkbare Gestalt der Krankheit.

Es ist also bei HAHNEMANN immer der einzelne, ganz konkrete Mensch mit den ganz konkreten Symptomen, der geheilt werden soll. Das, was dahinter steht, die mit einem Namen bezeichnete, aber letztlich abstrakte und nicht direkt erfahrbare Krankheit, ist ausschließlich von akademischem Interesse. Dem Arzt reichen die Phänomene. Sie allein bilden seine Lehre: die Phänomene des Kranken und die der Prüfung. Weitere Erklärungen und Hypothesen sind nicht nötig. Wenn es bei HAHNEMANN demzufolge immer um den einzelnen Menschen mit seinen Symptomen, also das einzelne Erscheinende, geht, so trifft er sich auch hier mit GOETHE, der seine Auffassung vom Allgemeinen und Speziellen in einer Frage und ihrer bedenkenswerten Antwort kondensiert hat:

¹⁷ Phänomen und Symptom kann man natürlich nicht gleichsetzen: Alle Symptome sind Phänomene, aber nicht alle Phänomene sind Symptome. Symptom ist ein Phänomen, das auf die für HAHNEMANN „metaphysische“ Gegebenheit Krankheit weist. „Metaphysisch“ bezeichne ich HAHNEMANN'S Krankheitsauffassung deshalb, weil er in Ähnlichkeit zu KANTS Herangehen (Kritik der reinen Vernunft) das Wesen der Krankheit als zumindest teilweise unzugänglich für die Vernunft ansah. Dieser Unterschied zwischen Phänomen und Symptom ist aktueller Diskussionsgegenstand der Homöopathie, indem zunehmend auch nicht auf Krankheitweisende Phänomene zur Arzneimittelwahl herangezogen werden.

¹⁸ HAHNEMANN 2003

Was ist das Allgemeine? Der einzelne Fall!
GOETHE: „Wilhelm Meisters Wanderjahre“¹⁹

Das passt so gut zur Homöopathie, dass man es sich als praktizierender Homöopath über die Eingangstür zur Praxis schreiben möchte²⁰.

Diese differenten Auffassungen von Natur und Wissenschaft sind nicht die einzige Ähnlichkeit, die man zwischen GOETHE und HAHNEMANN nachweisen oder vermuten kann. Eine weitere – wiewohl subtilere – Ähnlichkeit bezieht sich auf das Verhältnis von Wissenschaft und Kunst.

Für den Künstler GOETHE ist natürlich von vornherein klar, dass es zumindest keinen Gegensatz zwischen Wissenschaft und Kunst gibt.

An den ältesten Männern und Schulen gefiel mir am besten, daß Poesie, Religion und Philosophie ganz in eins zusammenfielen, und ich behauptete jene meine erste Meinung nur um desto lebhafter, als mir das Buch Hiob, das Hohe Lied und die Sprichwörter Salomonis ebenso gut als die Orphischen und Hesiodischen Gesänge dafür ein gültiges Zeugnis abzulegen schienen.

GOETHE: „Dichtung und Wahrheit“²¹

Daneben scheint es für GOETHE eine gewisse Ordnung zwischen Natur und Kunst gegeben zu haben, was das folgende Zitat zeigt:

Wem die Natur ihr offenbares Geheimnis zu enthüllen anfängt, der empfindet eine unwiderstehliche Sehnsucht nach ihrer würdigsten Auslegung, der Kunst.

GOETHE: „Maximen und Reflexionen“²²

¹⁹ GOETHE 1998, S.7630 In diesem Zusammenhang weist er (gleich nach dem obigen Zitat) auch auf die Gefahren von Analogieschlüssen hin:

Die Analogie hat zwei Verirrungen zu fürchten: einmal sich dem Witz hinzugeben, wo sie in nichts zerfließt; die andere, sich mit Tropen und Gleichnissen zu umhüllen, welches jedoch weniger schädlich ist.

Auch HAHNEMANN'S Homöopathie folgt dem Analogieschluss. Sie vermeidet aber durch ihre strenge Methodik solche Gefahren, die allerdings in der heutigen Homöopathie wieder verstärkt auftreten.

²⁰ An diesem Verhältnis von Allgemeinen und Einzelem lässt sich der Unterschied von „Schulmedizin“ (was immer das auch ist) und Homöopathie deutlich machen. Erstere sieht die Hypertonie, unter der Herr Schmidt leidet, während Homöopathie Herrn Schmidt sieht, der an allen möglichen Symptomen leidet (ob die Hypertonie überhaupt zu dem gehört, woran Herr Schmidt *leidet*, ist eine andere Frage). Das Allgemeine, was die Schulmedizin hier als Hypertonie bezeichnet, ist für HAHNEMANN wie GOETHE vollkommen uninteressant. Man könnte sagen, dass es dieses Allgemeine für beide nicht einmal gibt, denn das Allgemeine ist der einzelne Fall!

²¹ GOETHE 1998, S. 10499

²² GOETHE 1998, S. 8013

HAHNEMANN hat vordergründig mit Kunst nichts zu tun. Ihm geht es um Wissenschaft, wenngleich um eine Wissenschaft, die, wie bereits angedeutet, vom Zeitgeist different ist. Dennoch scheint er aber etwas gehant zu haben von der Verbindung mit der Kunst. Das geht aus der Änderung des Titels seines „Organon“ hervor. Hieß dieses anfangs noch „Organon der rationellen Heilkunde“, so war der spätere Titel „Organon der Heilkunst“. Man sollte meinen, dass eine solche Änderung nicht zufällig, sondern bewusst und begründet herbeigeführt wurde. In seinen Schriften selbst ist mir keine Stelle bekannt, an der HAHNEMANN ausdrücklich auf das Verhältnis von Wissenschaft und Kunst eingeht. Aber bei KENT findet man – viel später – eine sehr deutliche Aussage, in der er das HAHNEMANNsche Organon interpretiert²³:

Das teilt die Homöopathie in zwei Teile: Die homöopathische Wissenschaft und die homöopathische Kunst. Die Wissenschaft handelt von dem Wissen um die Regeln des Heilens [...] und das Wissen um die Behandlung. Die Wissenschaft von der Homöopathie muß zunächst gelernt werden, um auf die Anwendung dieser Wissenschaft vorbereitet zu sein, was dann die Kunst der Homöopathie ist.²⁴

Was KENT unter der Kunst der Homöopathie versteht, kann er in seiner Schrift nicht definieren (und es dürfte ohnehin sehr schwierig sein, Kunst oder gar den künstlerischen Aspekt der Wissenschaft zu definieren, weil Kunst wahrscheinlich eben das ist, was sich der Definition entzieht).

Wenn KENT dann meint, die künstlerische Seite der Homöopathie habe etwas mit Liebe zu tun (worin ihm unbedingt zuzustimmen ist), so meint er damit zweifellos eine bestimmte Haltung des Homöopathen, während die „reine“ Wissenschaft geradezu dadurch bestimmt ist, dass die Haltung des Wissenschaftlers keine Rolle spielt – spielen darf –, sondern nur die experimentellen Ergebnisse²⁵ oder andere Fakten, ein Ideal, welches man nur als Illusion klas-

²³ Nach meiner Ansicht ist diese Interpretation nicht immer korrekt, was aber hier nicht Thema sein kann. Ernstzunehmen ist KENTS differente Meinung allemal, auch wenn sie sich von HAHNEMANN (und GOETHE) entfernt. Immerhin scheint sich die heutige „klassische“ Homöopathie mehr auf KENT als auf HAHNEMANN zu begründen. Dennoch muss stark betont werden, dass KENT nicht HAHNEMANN ist, was im heutigen Mischmasch, der sich Homöopathie nennt, meist keine Berücksichtigung findet.

²⁴ KENT, S. 91

²⁵ Die Forderung der Reproduzierbarkeit des Experiments als Bedingung der Wissenschaftlichkeit versucht, jeden subjektiven Faktor auszuschließen, vergessend, dass das Weltbild der Wissenschaft selbst von unbewiesenen, nur glaubbaren und damit subjektiv bestimmten Annahmen ausgeht. Zudem spielen in der Praxis des Wissenschaftsbetriebes wissenschaftssoziologische – also auch subjektive – Faktoren bei dem, was als wissenschaftliche Wahrheit gilt, eine nicht unerhebliche Rolle.

sifizieren kann (was denn schließlich den Anspruch der objektiven Wissenschaft insgesamt als illusionär bezeichnen würde²⁶).

KENT erscheint die Wissenschaft als Voraussetzung der Kunst, für GOETHE ist die Kunst die würdigste Auslegung dessen, was die Natur offenbart. Das aber ist verschieden von dem, was man der Natur auf der Folterbank entreißt. Kann letztere Aktion Voraussetzung für Kunst sein? Gewiss nicht! Wenn es für GOETHE also überhaupt einen bedeutenden Unterschied zwischen Wissenschaft und Kunst gibt, so wäre die Kunst die Krone der Wissenschaft.

Wenn HAHNEMANN von Kunst spricht, meint er größtenteils die Heilkunst. Das, was wir heute unter den schönen Künsten verstehen, findet meines Wissens in seinen Werken keine Berücksichtigung. Aber der Kunst-Begriff zu HAHNEMANN'S und GOETHE'S Zeit stimmt nicht vollkommen mit dem unseren überein. Es gibt neben dem Gebrauch des Begriffs „Kunst“ im Sinne der schönen Künste, wie er heute im Vordergrund steht, auch noch weitere Bedeutungen. Die eine spiegelt sich in dem bis heute bekannten und etymologisch nicht von der Hand zu weisenden Satz „Kunst kommt von Können“ wider: Kunst ist also menschliche Fähigkeit. Bei KENT wird das deutlich, wenn er sinngemäß sagt, die Wissenschaft der Homöopathie sei das Wissen, das erworben werden muss, die Kunst hingegen sei das darauf fußende Können.

Ein weiterer Aspekt des Wortes „Kunst“ betrifft das Verhältnis von Natur und Kunst. In der extremen Fassung dieses Verhältnisses wäre Kunst der Gegensatz zur Natur. Dieser Auffassung hätte GOETHE aber kaum zustimmen können. Und auch HAHNEMANN fasst seine „Kunstkrankheit“ keinesfalls als gegen die Natur gerichtet aus, sondern als sie unterstützend, indem ihr Zielpunkt die Korrektur der Verstimmung der Lebenskraft²⁷ ist. Die Lebenskraft wird in ihrer natürlichen Funktion unterstützt, die darin besteht, Normalität und Gesundheit herbeizuführen.

Auch die Kunst der Alchimie, mit der sich GOETHE beschäftigt hat und die auch HAHNEMANN unbewusst nicht fernliegt, will nicht künstlich als gegen die Natur gerichtet handeln, sondern mit der Natur, sie unterstützend und ihren Gang

²⁶ Wohlgermerkt bezeichnet gerade Mephistopheles die Wissenschaft zusammen mit der Vernunft als „des Menschen allerhöchste Kraft“ (1851). Für GOETHE wäre es wahrscheinlich eher die Kunst, die – anders als die Wissenschaft – nicht als seelenlos denkbar ist.

²⁷ **Für homöopathische Laien:** Lebenskraft ist in der Homöopathie ein zentraler Begriff. Man kann sich darunter so etwas wie ein zentrales regulatives Prinzip des Organismus vorstellen. Krankheit entsteht nach Meinung der Homöopathie dadurch, dass diese Lebenskraft „verstimmt“ ist. Eine mögliche Übersetzung dieses „verstimmt“ wäre, dass die Lebenskraft gezwungen ist, auf eine Störung der Ordnung zu reagieren. Insofern Krankheit eben diese Reaktion ist, sind Symptome äußerlich sichtbare Zeichen dieser Reaktion, weshalb es nicht verwunderlich ist, dass die Homöopathie ein Mittel gibt, welches eben diese Symptome erzeugt. Entsprechungen dieser Lebenskraft sind in etwa das chinesische „Ch'i“ oder das GRODDECK'SCHE „Es“ (nicht das FREUD'SCHE „Es“!). Diese Darstellung ist zu kurz. In Wirklichkeit ist es wesentlich komplizierter!

beschleunigend. Selbst das Goldmachen ist nicht gegen die Natur gerichtet, sondern, da sich die Metalle nach alchimischer Überzeugung ohnehin in Richtung des Goldes entwickeln, lediglich als Konzentration und Beschleunigung. Und immerhin ist Alchimie nicht nur Goldmacherei, sondern auch Heilkunst. Der Stein ist gleichzeitig das Mittel, um Gold zu machen und die Panazee, das universelle Heilmittel. So wie der Stein die Goldwerdung des Metalls beschleunigt, beschleunigt er auch den natürlichen Prozess der Heilung. Im „Faust“ gestaltet GOETHE einerseits die Dynamik des Goldes, wengleich auf weiten Strecken in einem gegenüber dem alchimischen Ziel umgekehrten Sinne, andererseits aber auch die Dynamik von Heilung, was speziell in der Einnahme des universellen Heilmittels durch Faust zum Ausdruck kommt, aber auch darin, dass in Faust ein durchaus, wenn auch mit Vorbehalten quasi-homöopathisch zu nennender Prozess der Wandlung, des Heil-Werdens stattfindet. Aber auch hier will ich nicht vorgreifen.

Gehören Alchimie, Homöopathie und ähnliche Gegenstände eigentlich in das 18. Jahrhundert, welches ja oft als „Jahrhundert der Aufklärung“ bezeichnet wird? Tatsächlich entstand die Homöopathie, von ihren Vorläufern abgesehen, natürlich gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Tatsächlich gab es in dieser Zeit auch eine erneute Blüte der Alchimie.

Aufklärung muss man nicht nur im Sinne des heutigen wissenschaftlichen Denkstils ansehen. Wenn Kant in seiner klassischen Definition die Aufklärung als den Mut zum Selbst-Denken und Wissen und somit als Abkehr vom bloß Überlieferten und nur selten Hinterfragten bezeichnet und diese Definition im Ausruf des Horazschen Mottos „Sapere aude“²⁸ gipfeln lässt, so scheint das auf den ersten Blick die (scheinbare) Unvoreingenommenheit der modernen Naturwissenschaft zu stützen. HAHNEMANN war gewiss einer, der diesen Weg der Unvoreingenommenheit gegangen ist.

Aber da ist noch mehr: Die Abkehrung von den kanonischen Schriften führte auch dazu, dass man nicht nur „von Null anfang“, sondern die Wahrheit auch in anderen alten Schriften suchte²⁹. Man nehme die Wahrheit von überall her, wo man sie finden kann! Das erklärt zumindest die Wiederbelebung der Alchimie. Auch HAHNEMANN hat nicht „von Null“ angefangen, obwohl er das von sich selbst meinte³⁰. GOETHE gab diese Verbindung in die Vergangenheit zu, was das bereits erwähnte Zitat und seine Beschäftigung mit Alchimie zeigt.

²⁸ Dieses Motto wählte bekanntlich auch HAHNEMANN als seines, und nicht nur dadurch bekannte er sich zu Kant.

²⁹ SCHOTT

³⁰ Warum er mit seiner durchaus als wissenschaftlich zu bezeichnenden Methode schon zu seinen Lebzeiten so viele Feinde hatte, bedürfte einer gesonderten Untersuchung. Es mag zum Teil daran gelegen haben, dass diese Methode tatsächlich Verbindungen zur Vergangenheit hatte und dass HAHNEMANN diese abwehrte.

An dieser Stelle sind die Geistesverwandten HAHNEMANN und GOETHE doch sehr unterschiedlich.

Was ist es um dieses Alte, welches in der Aufklärung dann doch wieder interessant wurde, und sogar zu einer Blüte von Geheimgesellschaften führte, die sich der Wahrung dieser alten Wahrheiten widmeten? Es ist das Gefühl, dass es neben der HUMESchen Kausalität noch andere Prinzipien in der Welt geben könnte, die man durchaus als „magisches Weltbild“ zusammenfassen könnte³¹. Solche neuplatonischen Anschauungen erlebten im 18. Jahrhundert eine Renaissance. Ich wähle den Begriff „Renaissance“ deswegen, weil diese Auffassungen in der Renaissance ihre erste Wiederbelebung erfahren hatten. Auch in der Renaissance, die man durchaus als „erste Aufklärung“ bezeichnen kann, ging es einerseits um den Kampf zwischen dem Selbst-Denken und der Macht der Überlieferung, andererseits aber auch um die Wiederentdeckung des verschollenen Alten, etwa der hermetischen Schriften. Im 18. Jahrhundert kam es dann zu etwas wie einer „Renaissance der Renaissance“, die man als Aufklärung bezeichnen kann.

In der ursprünglichen Renaissance lebte PARACELSUS, der frühe Vorläufer HAHNEMANNS. In der Renaissance lebte aber auch Johannes Faustus, der Magier und Schwarzkünstler. HAHNEMANN lehnte, wie bereits angedeutet wurde, die auf Ähnlichkeit basierende Signaturen-Medizin des PARACELSUS ab, obwohl sie seiner Homöopathie doch so nahe kommt³². Er sah sich als Selbst-Denker. Vielleicht muss man ja gerade das am meisten ablehnen, was der eigenen Auffassung am nächsten kommt.

Während HAHNEMANN PARACELSUS ablehnte (auch wenn er ihn namentlich meines Wissens nicht erwähnte), so war GOETHE von der Figur des Dr. Faust offenbar fasziniert, die er in Form von Vorläufer-Dichtungen kennenlernte, die er als Vorbild seiner Faust-Dichtung nahm und in der er wohl auch Facetten des Paracelsus verarbeitete. In genialer Weise verarbeitet GOETHE in seiner Dichtung den Widerspruch zwischen kanonischer Überlieferung, „alternativ“ zu nennenden Ansätzen aus der „nebensträngigen“ Überlieferung und dem Selbst-Denken in einem „objektiven“ und in einem hermeneutisch zu bezeichnenden Sinne. Eine solche Differenzierung ist HAHNEMANN fremd geblieben (was an seinem Genie nichts schmälern muss). Zwar schleicht sich hier und da untergründig ein Gedanke bei ihm ein, der über die von ihm verfochtene

³¹ Hiermit ist nicht Magie im Sinne von Zauberei, also auch Machtausübung gemeint, sondern so etwas wie Naturmagie, ein Modell, die Natur zu erklären. Die Spannung zwischen beiden Polen dessen, was wir heute als Magie bezeichnen, wird bei GOETHES Faust durchaus zu spüren sein.

³² Es ist hier nicht der Ort, um mögliche Wurzeln der Homöopathie in einem „magischen Weltbild“ zu untersuchen, wiewohl eine solche Untersuchung äußerst interessant wäre. In Teilen wurde sie von TISCHNER bereits geleistet

reine Wissenschaftlichkeit hinausgeht, aber die Basis dieser Gedanken bleibt ihm weitgehend unbewusst.

Wenn man etwa einen Kommentar GOETHES ZUR HAHNEMANNschen Homöopathie liest, so wird deutlich, dass GOETHE anders als HAHNEMANN erkannte, dass Homöopathie mehr sein muss als das aus der Arzneimittelprüfung hervorgehende pragmatische Ordnungsprinzip. Wie wir das heute sehen und auf welche Seite wir uns schlagen, steht auf einem anderen Blatt. Hier sei der Kommentar GOETHES ZU HAHNEMANN vorgestellt:

Dieser lehret nämlich: daß der millionste Theil einer angedeuteten, kräftigen Arzeney gerade die vollkommenste Wirkung hervorbringe und jeden Menschen zur höchsten Gesundheit sogleich wieder herstelle, Nach diesem Grundsatz haben jene Goldkünstler bey der Behandlung des Mitteljuwels verfahren und ich glaube jetzt eifriger als je an die Lehre des wundersamen Arztes, seitdem ich die Wirkung einer allerkleinsten Gabe so lebhaft gefühlt und immer wieder empfinde.³³

Dabei geht es nun nicht etwa um eine Arznei HAHNEMANNs, sondern um eine in einem Medaillon bewahrte Locke!

Bei alledem nimmt es nicht wunder, wenn man in GOETHES Faust auch Gedanken finden kann, die der Homöopathie HAHNEMANNs nahe stehen. Diesen Gedanken soll hier nachgegangen werden.

„Homöopathische Gedanken“ in GOETHES Faust-Dichtung aufzuspüren ist aber nur ein Ziel der vorliegenden Arbeit. Eine andere Aufgabe ist, die handelnden Personen homöopathischen Arzneimitteln zuzuordnen. Hierzu angeregt wurde ich ursprünglich von GAWLIK, der dem Faust der „Nacht“-Szene des ersten Teils das Arzneimittel Aurum zuordnete. Ob ich zu dem gleichen Ergebnis gekommen bin, soll an dieser Stelle noch nicht verraten werden.

Es ist problematisch, literarische oder geschichtliche Personen zu „homöopathisieren“. Wir können immerhin in beiden Fällen keine Anamnese mehr erheben, sondern sind angewiesen auf das, was geschrieben steht und überliefert ist. So wird es erforderlich sein, nicht nur bei Krankheitssymptomen zu verweilen, sondern alle Eigenschaften der jeweiligen Person – auch die gesund zu nennenden – in die „Arzneimittelwahl“ mit einzubeziehen. Das ist nicht mehr die reine HAHNEMANNsche Homöopathie, denn bei ihm zählten (fast) allein die Krankheitssymptome³⁴. Dennoch fühle ich mich in einem sol-

³³ GOETHE 1905, 4. Abteilung, Band 33, S. 191ff

³⁴ Es müsste diskutiert werden, ob ein solches Vorgehen erlaubt ist. Nach HAHNEMANN wohl nicht, nach KENT schon eher. Hier soll nur so viel gesagt werden, dass sich auch Homöopathie weiterentwi-

chen Vorhaben gestärkt durch Autoren wie etwa BAILEY, COULTER und GAWLIK, die Ähnliches versuch(t)en.

Der Vorteil einer homöopathischen Analyse literarischer Personen scheint mir darin zu liegen, dass dabei in der Regel die Charakteristika des passenden Mittels klarer hervortreten, als man es in der Praxis regelhaft erlebt. Insofern kann sich das Bild des entsprechenden Arzneimittels beim Leser verfestigen (was natürlich auch wieder eine Gefahr ist).

Das dritte Vorhaben hat damit zu tun, dass GOETHES Faust ganz gewiss ein großes Drama der Wandlung ist. Hieraus ergeben sich Bezüge zur Alchimie, in der es ja ganz zentral um die Wandlung geht, sei es um die Wandlung des Stoffes oder die des Alchimisten selbst. Auch um diese soll es gehen, wenn auch nicht vordergründig.

Vielmehr soll hier das Wandlungsgeschehen in Bezug gesetzt werden zu der homöopathischen Miasmenlehre³⁵. Dabei wird eine Interpretation der Miasmen verfolgt, die etwas jenseits der „orthodoxen“ Miasmenlehre liegt. In ihr werden die Miasmen als nicht notwendig krankhafte Entwicklungsstadien der Persönlichkeit gesehen. Da diese neue Deutung der Miasmen relativ wenig bekannt ist, wird sie im Anhang in verkürzter Form dargestellt. Der Leser (der homöopathische Laie, aber auch der Fachmann), der mit dieser differenter Auffassung nicht vertraut ist, kann sich dort informieren.

Warum wähle ich aber für ein solches Vorhaben ausgerechnet die GOETHESche Faust-Dichtung? Sie war der Beginn meiner Beschäftigung mit der Homöopathie in einem erweiterten, nicht mehr ausschließlich auf den aktuellen Patienten gerichteten Sinne, was schließlich 2005 zu einem Faust-Seminar auf Teneriffa führte. Seitdem hat mich der „Faust“ nicht mehr losgelassen, sodass das, was ich hier schreibe, in großen Teilen different ist von dem, was ich damals zu vermitteln versuchte. Ich denke, dass er mich auch weiterhin nicht mehr loslassen wird, sei es in einem homöopathischen oder einem anderen Sinne. Immerhin hat GOETHE selbst sechzig Jahre seines Lebens mit ihm verbracht³⁶.

ckeln darf. Damit ist jedoch die Gefahr verbunden, dass eine Entartung zur Beliebigkeit entstehen kann. Der Leser muss letztendlich selbst entscheiden, ob ich dieser Gefahr entgegen konnte.

³⁵ **Für homöopathische Laien:** Unter Miasma verstand man ursprünglich einen schädlichen geistigen Einfluß, etwa einen Fluch. In die Homöopathie wurde der Begriff von Hahnemann eingeführt, gewissermaßen als Ergänzung zum Simile-Prinzip. Miasmen verursachen nach Hahnemann die drei chronischen Krankheiten Psora, Sykose und Syphilis. Diese können mit der bloßen Anwendung des Simile-Prinzips nicht sicher geheilt werden, sondern brauchen als Ergänzung eben die miasmatische Betrachtungsweise. Auf Hahnemann folgend gab es in der Homöopathie verschiedene Miasmenmodelle. Das hier verfolgte wird im Anhang kurz vorgestellt.

³⁶ Das ist länger, als die Beziehung Mephistopheles-Faust hielt, und das waren bei GOETHE immerhin auch an die fünfzig Jahre.

Da war aber auch noch etwas vor der Homöopathie. Es begann mit einem guten Lehrer, den ich (wie viele andere Schüler) als „verknöchert“ ansah, der aber bei der Behandlung des Schulstoffes „Faust“ aufzublühen schien und tatsächlich an dieser Stelle (und nur an dieser Stelle) zugeben konnte, dass er auch nicht alles verstehe. Dieses Zugeständnis macht einen Lehrer sympathisch und ich möchte ihm gern folgen, indem ich zugebe, dass ich auch nicht alles im „Faust“ verstehe.

Das war der Keim, der wuchs und sich auch manchmal zu (syphilitischen) Überschätzungen der eigenen Fähigkeiten auswuchs, etwa mit dem Vorhaben, mit anderen eine Laien-Inszenierung auf die Beine zu stellen. Das scheiterte, die Faszination ist geblieben.

Geblieben ist auch das Gefühl, dass ich in diesem Buch meine eigenen Fähigkeiten übersteige, dass ich einen Anspruch stelle, den ich nicht erfüllen kann. Das gilt nicht einmal so sehr für die homöopathische Deutung der Handlung und der Gestalten des „Faust“. Diese mag zwar nicht immer richtig sein (was ist eigentlich „richtig“ in einem solchen Zusammenhang, der die Überprüfung der Richtigkeit der Arzneimittelwahl anhand des therapeutische Erfolges nicht erlaubt?), aber ich bin mir meiner homöopathischen Kompetenz so gewiss, dass ich meine Interpretationen doch für wenigstens diskussionswürdig halte.

Aber es ist – obwohl ich so begonnen habe – schlicht unmöglich, den „Faust“ ausschließlich unter einem homöopathischen Blickwinkel zu sehen. Niemand ist nur Homöopath. Es werden also auch andere Aspekte in diesem Buch ihre Bedeutung haben.

In Bezug auf diese anderen Aspekte ist dieses Buch das eines Dilettanten. Über Dilettanten hat GOETHE in „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ deutliche Worte gesagt:

Die Dilettanten, wenn sie das Möglichste getan haben, pflegen zu ihrer Entschuldigung zu sagen, die Arbeit sei noch nicht fertig. Freilich kann sie nie fertig werden, weil sie nie recht angefangen ward. Der Meister stellt sein Werk mit wenigen Strichen als fertig dar, ausgeführt oder nicht, schon ist es vollendet. Der geschickteste Dilettant tastet im Ungewissen, und wie die Ausführung wächst, kommt die Unsicherheit der ersten Anlage immer mehr zum Vorschein. Ganz zuletzt entdeckt sich erst das Verfehlete, das nicht auszugleichen ist, und so kann das Werk freilich nicht fertig werden.³⁷

³⁷ GOETHE 1998, S. 7603

Repertoriensubrubriken sind kursiv und in Anführungszeichen gesetzt und entstammen dem Computerprogramm „Radar“ mit dem Repertorium³⁹ „Synthesis“ in der Version 9.1.

Zur jeweiligen Mittelwahl muss ich sagen, dass diese sich nicht nur auf die Repertorisation gründet, sondern auch auf Eigenschaften der Mittel, die man so nicht im Repertorium findet. An manchen Stellen werden auch symbolische Bezüge der Mittel erwähnt, insbesondere im Zusammenhang mit der Alchimie. Man kann darüber streiten, ob das erlaubt ist. HAHNEMANN hätte es eindeutig abgelehnt. Ich selbst denke, dass solche Assoziationen durchaus erlaubt sind. Ob sie zur Arzneimittelwahl herangezogen werden sollten, ist eine andere Frage. Ich meine, dass sie, wenn überhaupt, keinen vorderen Rang bei der Arzneimittelwahl einnehmen sollten. Dennoch können sie dazu dienen, unsere über bloße Symptome hinausgehende Kenntnis der Arzneimittel vertiefen. Und diesem Ziel dient ja dieses Buch insgesamt (wenn auch nicht nur). Im Text sind auch Repertorisationsversuche angegeben. Ich betone, dass ich diese für Vorschläge halte. Teilweise sind die gewählten Rubriken spekulativer Natur. Teilweise werden mehrere ähnliche oder alternative Rubriken verwendet. Es wäre eigentlich notwendig, durch gezielte Befragung hier weiter zu differenzieren und vor allem zu bewerten. Das allerdings ist nicht mehr möglich oder war es noch nie. Wer also meint, diese Repertorisierungen seien mangelhaft, dem kann ich nur antworten, dass es in der Tat so ist. Ich kenne die Regeln durchaus. Dennoch bin ich mir über die schließlich gewählten Mittel relativ sicher.

Für Leser, die homöopathische Laien sind, gibt es Erläuterungen im Text. Wer darüber hinaus Fragen hat oder in eine Diskussion eintreten möchte, der sei dazu ermutigt! (E-Mail- Adresse am Schluß) Damit meine ich nicht nur Laien!

Ein Wort noch: Ich behandle hier nicht nur die literarischen Figuren Goethes so, als seien sie reale Personen, sondern ich spreche auch über magische, mythologische, alchimische oder religiöse Themen so, als ob ihnen „objektive Realitäten“ entsprächen. Das soll nun nicht heißen, dass ich etwa meinte, es

³⁹ **Für homöopathische Laien:** Als Repertorium bezeichnet man ein nach Symptomen geordnetes Nachschlagewerk. Hinter jedem aufgeführten Symptom stehen die dafür möglicherweise einsetzbaren homöopathischen Mittel. Repertorisation bedeutet, alle Symptome eines Patienten in diesem Nachschlagewerk aufzusuchen und herausfinden, welche Mittel dabei häufig auftreten. Repertorisation ist nur ein Hilfsmittel, entscheiden wird letztendlich nicht nur nach der Anzahl der „Treffer“, sondern auch nach der Genauigkeit der Übereinstimmung der Symptome, nach der Bedeutung der Symptome und nach dem Gesamtbild. Das Gegenstück zum Repertorium ist die *Materia medica*: Sie ist nach Mitteln geordnet und zu jedem Mittel sind die dazugehörigen Symptome aufgeführt.

habe wirklich einmal Kentauren gegeben, ebenso wenig lässt sich hieraus ableiten, ich wäre der Überzeugung, man könne wirklich eine Elementumwandlung bei niedriger Energie vornehmen. Und über meine Glaubensvorstellungen sage ich damit ebenfalls nichts aus.

Dennoch halte ich das alles für Wirklichkeiten, über die es sich sehr wohl nachzudenken lohnt, nämlich psychische Wirklichkeiten. Nicht nur mit dieser Auffassung lehne ich mich relativ stark an die Psychologie von C.G. JUNG an.

Alles was wir zu denken in der Lage sind, alle unsere Fantasien, Träume und Gefühle sind in diesem Sinne Wirklichkeit, auch der reizende Teufel Mephistopheles.